



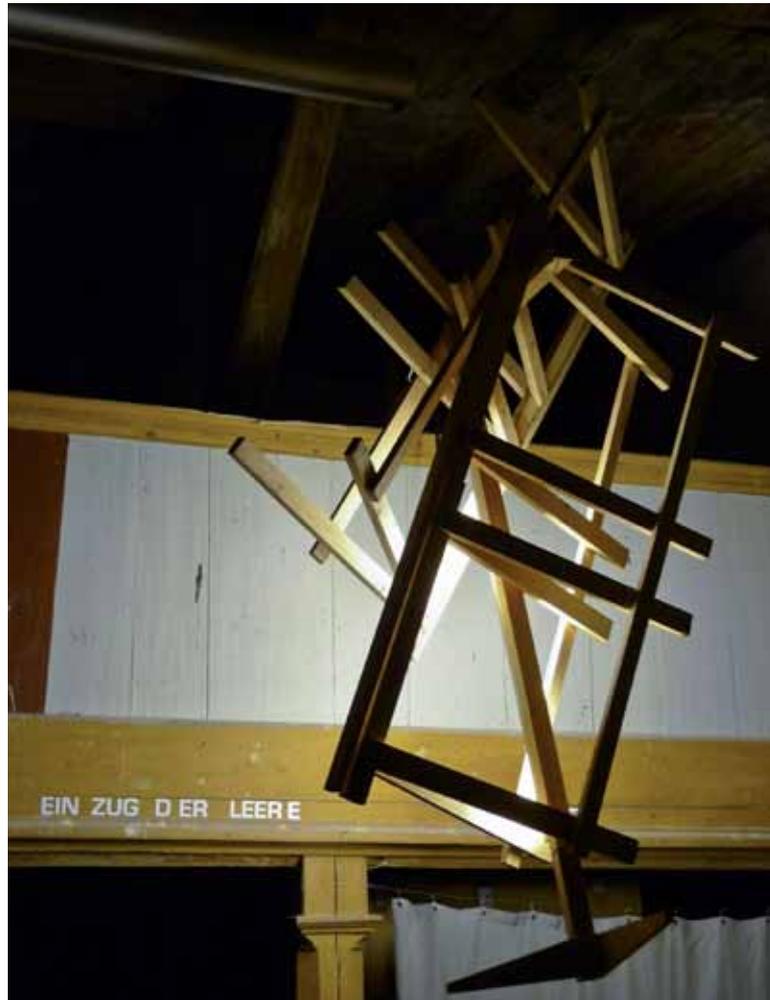






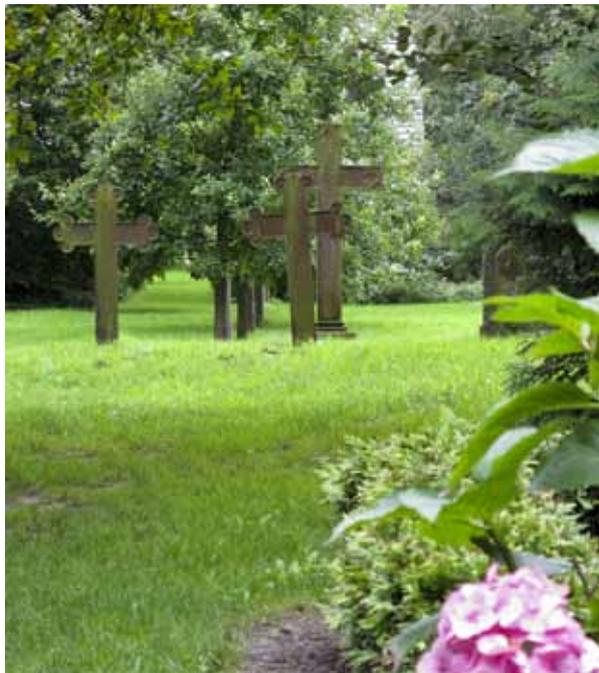


DER















Ulrich Puritz, Marcus Schramm

Arbeiten mit dem was da ist: PICNIC x 2

PICNIC I

Das Thema „Altar“ war nicht zu vermeiden. Alles in der Kirche folgte seinem Diktat: das Licht, die Achsen, die strenge Ordnung der Stuhlreihen, die Empore, die Kanzel bis hin zu den stets frischen Blumen und Kerzen. Ein geschmackvolles und einnehmendes Ensemble. Und ein raumgreifendes „Buch“ voller Geschichten. Der Altar ist Brücke zu einem Gott, der - so steht es geschrieben - keine weiteren Götter neben sich duldet. Göttlich ist er auf jene Weise, wie sich Gläubige ihn durch die Geschichte der Kirche hindurch ausmalen und immer noch weitermalen: Er, der Herrscher, herrscht über vielerlei Maßstäbe, auch über jene für Würde und Schönheit. Alles, was dieser Würde zu widersprechen scheint, verschwindet in der Kirche von Landow hinter Vorhängen oder auf dem Dachboden - so, wie in anderen Kirchen auch. Das Innenleben der Kirche ist mithin ein Dokument ästhetischer Maßstäbe, welche Menschen eines Gottes für würdig erachten.

Deshalb sichteten die beiden agierenden Künstler auch verborgene und unbeachtete Dinge. Ein Gott von heute würde das verstehen und vielleicht sogar schätzen. Was alles wissen diese geringsten unter den Dingen über das Kirchenleben zu berichten? Was können ihre Materialien und Formen zum Ausdruck brin-

gen? Welche Art Würde würden sie offenbaren? Und was besagen die Eigenarten des Mauerwerks und die Ein- und Durchlässe darin? Woher kommen die grünen Farbspritzer, die dicht an dicht die Wände ringsum mit Zufallsmustern übersähen? Ein Stück sinnfroher Anarchie inmitten wohl organisierter Strenge.

Vor Ort waren also die räumlichen Gegebenheiten, die Ordnungsmuster, die vorhandenen Bilder und Textfragmente an den Wänden Ideengeber, Mitarbeiter und Material, aber auch alles Ausgegrenzte und beiseite Geschobene: arbeiten mit dem was da ist.

Das kann auch bedeuten, Dinge oder Technik zu nutzen, um Vorhandenem - das zuvor „stumm“ war - eine „Stimme“ zu geben. Indem z.B. ein Luftentfeuchter der Luft Wasser entzieht, das ein Wasserverdampfer wieder als Nebel an den Raum zurückgibt. So wird sichtbar, was jeder Besucher spüren kann, was sich jedoch dem Auge entzieht. Leitsysteme aus Kupferrohr bilden räumliche Zeichnungen und thematisieren verborgene oder mögliche Beziehungen. Fremde Lichtquellen akzentuierten dort, wo vorhandenes Kirchenlicht Dämmerung walten lässt. Die eingebrachten Leuchtstoffröhren sorgten für *Gegen-Licht*. Sie waren so verteilt, dass sie der achsialen Ordnung neue und fremde „Stimmen“ anfügten; eine Möglichkeit, die überkommene Ordnung der Dinge - und das, was sie mitteilen - zu befragen, zu durchleuchten

und ihr neue Aussagen abzugewinnen.

Zudem wurden die Lichtquellen von Zeitschaltuhren gesteuert. Während an einer Stelle das Licht unvermittelt erlosch, schien es - ebenso unvermittelt - anderswo wieder auf. Der Blick folgte unwillkürlich. Interessierte Besucher sahen sich veranlasst, dem neuen Lichtakzent nachzugehen und sich dorthin zu bewegen, wo Kirchenarchitektur und Kircheneinrichtung eher darum bemüht waren, das Maß an Aufmerksamkeit „herunterzudimmen“.

Der „einstimmig“ auf den Altar hin ausgerichtete Kirchenraum erhielt durch die künstlerischen Eingriffe vielerlei „Stimmen“. Der Bau als Bedeutungseinheit zerfiel in beredte *Gegen-Teile*. Das so entstehende Gefüge ergänzte und erweiterte die vorherrschende Ordnung mit plastischen Eingriffen, die sehr genau aufeinander abgestimmt waren. Die Künstler bemühten sich, unterschiedliche Fragen zu lancieren und keine der möglichen Antworten zu begünstigen. Diese sollten ganz und gar den Besuchern vorbehalten bleiben.

In diesem Kontext war *PICNIC* für die Autoren eine Art Pausieren von gewohnten Sichtweisen, ein Schweben in temporären (Zwischen-)Welten, ein Zulassen, Sich-Aussetzen und ein Genießen - mal dieser und mal jener Sinneseindrücke und dem, was sie an Assoziationen, Erinnerungen, Empfindungen und Gedanken auszulösen vermochten. Die poetischen Interventionen geschahen in der Hoffnung, Besucher würden sich davon anregen lassen.

PICNIC II

„Arbeiten mit dem was da ist“ bedeutet hier in diesem Heft, mit Fotografien umzugehen und aus Einzelbildern eine visuelle Erzählung zu erarbeiten. Während im Kirchenraum weithin sichtbare Akzente gesetzt wurden, begleitet von kleineren Eingriffen und solchen, die erst auf dem dritten oder vierten Blick zu entdecken waren, konzentriert sich die Katalogfotografie auf alles Wichtige und für sie Darstellbare und breitet die fotografische „Flachware“ in gleichbleibender Schärfe und Präsenz neben- und nacheinander aus. Während die Ausstellung *PICNIC* nur durch Umhergehen und Suchen zu erschließen war - mit Haupt- und Nebenwegen und auch mit kalkulierten Sackgassen, um den Kirchenraum *als Ganzes* zu thematisieren -, entbindet *PICNIC* als Heft den Betrachter von körperlichen Aktivitäten und hat die Kirche zu zweidimensionalen Miniaturen schrumpfen lassen. Der Betrachter muss lediglich umblättern, um (s)einen imaginären Film in Gang zu setzen.

PICNIC II, das Heft, ist eine Bildgeschichte im Taschenformat. Das, was in der feuchtkalten und dunklen Kirche zu erleben war - ergänzt vom der Hall der eignen Schritte, vom Summen der Fliegen, von den Attacken gieriger Moskitos und vom gedämpften Gesang der Vögel draußen -, lässt sich nicht abbilden. *PICNIC II* ist eine eigene und neue Welt aus Abbildungen, die zu ihren Anlässen zwar Verbindung halten, vielmehr jedoch Eigenleben und *Eigen-Sinn* behaupten.

Das Heft allerdings passt ohne weiteres in einen Picknick-Korb.
Ein Ausflug nach Lindow auf Rügen sei damit empfohlen.

